



100 Jahre Scholz'sche Schmiede in Zottelstedt 1919 - 2019

Schmieden gehören zu den ältesten Handwerksbetrieben der Menschheit. Schmieden waren Wegbegleiter durch die Geschichte der menschlichen Zivilisationen. Mehr noch, Schmiedekunst war das zu Kunst gewordene Wissen und handwerkliche Erfahrung, die die Menschheit zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Schmiede waren hoch angesehene Mitglieder ziviler Gemeinschaften. Sie begleiteten die Erdenbürger im Frieden und gehörten zur Entourage kriegsführender Heere.

Jeder Ort brauchte mindestens eine Schmiede. Meistens hatten selbst Dörfer mehrere Schmieden, die sich sogar in verschiedenen Technologien spezialisierten. Es gab die Schwarzschniede, die hauptsächlich Eisen und Stahl verarbeiteten. Erzeugten sie Schwerter und Schilder, so waren sie Waffenschmiede. Als Plattner bezeichnete man den Schmied, der Helme und Harnische herstellte. Die besondere Kunst dieser beiden Schmiedearten war das Veredeln von Eisen zu besonders waffenfähigen Stahl. Reifenschmiede stellten die Reifen her, die schließlich auf die vom Stellmacher gefertigten Wagenräder glühend heiß aufgezogen oder um die vom Böttcher gefertigten Dauben eines Holzfasses gelegt wurden. Das Werk der Kettenschmiede waren Ketten jeden Kalibers. Der Schlosser hieß früher Schloßschmied. Mit dem Übergang zum Industriezeitalter wurden aus den ländlichen Schmieden große Schmiedebetriebe, z.B. Gesenschnieden. Schmiede in ganz kleiner Form waren und sind die Goldschmiede, die mit ihrer Kunst Schmuck aller Art herstellen können. Selbst der Uhrmacher wird in englischsprachigen Ländern als clock-smith bezeichnet. Der Unterschied ist die Hammergröße.

Der Dorfschmied war ein Alleskönner unter den Schmieden, der Werkzeuge, hauptsächlich für die Landwirtschaft, herstellte und deren Langlebigkeit durch Reparaturen absicherte. Und vielfach war der Dorfschmied auch der Hufschmied, zuständig für die meisten Pferde des Dorfes. Die Bauern kamen mit ihren Gäulen nicht nur der Hufeisen wegen zum Schmied. Der Schmied hatte auch grundlegende Erfahrungen über die Psyche der Tiere und ihre häufigsten Krankheiten. Wenn auch Ochsen vor die Wagen gespannt wurden, wurden für die Paarhufer Eisen angelegt. Selbst Ziegen, die handwagengroße Karren ziehen mußten, bekamen Hufeisen angepaßt. Der Dorfschmied war auch hinreichend als Tüftler bekannt, für den es ein „geht nicht“ nicht gab.



Er war auf den Bauernhöfen nicht weg zu denken, wenn in Ställen, am Haus und Hof oder in Küchen Haken, Schieber oder Roste eingebaut oder erneuert werden mußten. Und wenn die Schere für die Handarbeit der Großmutter oder das Messer zum Brotschneiden nicht mehr scharf waren, wurde das Kind zur Schmiede geschickt, um die Gerätschaften schärfen zu lassen.

Der Schmiedeberuf war häufig ein Beruf, der von Generation zu Generation weiter gegeben wurden. Söhne lernten von Vätern und Vorvätern. Der Schmiedeberuf war ein Zunftberuf. Die Zünfte garantierten, daß Handwerker ihrer Zunft relativ einheitliche Qualitäten anboten und durch rotierende Einsetzungen junger Handwerksburschen das berufliche Wissen der Meister vervielfacht wurde. Die Jahrhunderte alten Zunftregeln mußten eingehalten werden und forderten eine strenge Beachtung. Die Zeugnisse waren weithin anerkannte Zertifikate.

Zottelstedt hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Härtelsche Schmiede in der „Neuen Straße“. Karl Härtel war Schmiedemeister. Seine Schmiede befand sich im Haus 13. Gegen Ende des ersten Jahrzehnts sehnte sich der Schmiedemeister danach, sich Stück für Stück aus seinem Schmiedebetrieb zurück zu ziehen. Aber vorher brauchte er einen tüchtigen Gesellen.



Oswald Scholz , auf der Walz

in Mittlau, einem Nachbarort von Giersdorf gelernt. Der Lehrmeister gab ihm ein gutes Zeugnis mit und der Prüfungsausschuß der Schmiede-Innung Haynau stellte ihm einen Lehrbrief aus, in dem stand, wo er sich seine Berufserfahrung erarbeitet habe. Einen solchen Lehrbrief trug der wandernde Geselle als Zeugnis bei sich, um bei einem Meister um Anstellung zu bitten. Seine Gesellenkunde hing derweil fein gerahmt zuhause an der Wand.

In dieser Zeit machte sich der frisch gebackene Schmiedegeselle Oswald Scholz in Giersdorf in Niederschlesien auf, bei anderen Schmiedemeistern der näheren und weiteren Umgebung zu arbeiten und Erfahrungen sowie Reputation zu sammeln. Er hatte vom April 1902 bis April 1905 beim Schmiedemeister Hoffmann



Oswald Scholz der spätere Schmiedegründer



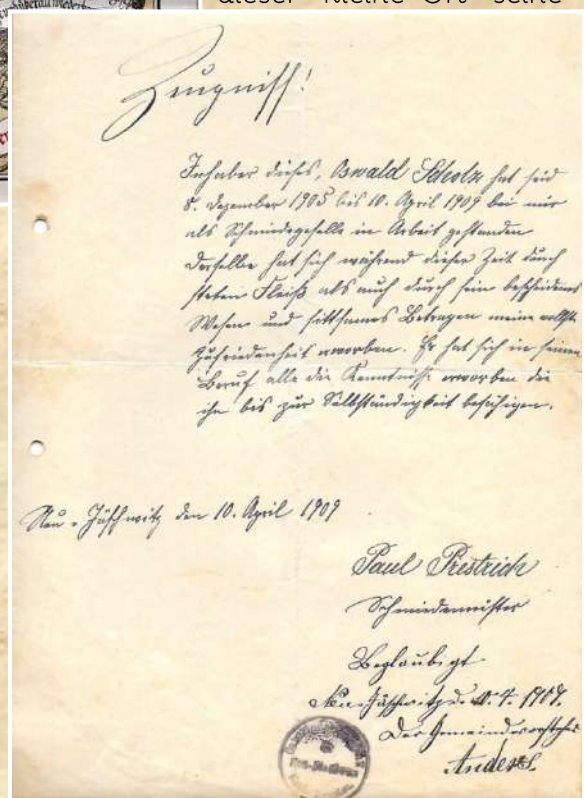
Der Lehr- oder Gesellenbrief, den hat-te der Geselle in der Tasche, wenn er zu einem neuen Meister ging und um Arbeit anhielt.

zukünftige Heimat werden sollte.

Parallel zu Oswalds Wanderschaft spielte sich 1910 am anderen Ende der Neuen Straße in Zottelstedt ein Grundstücksverkauf ab. Das letzte Haus auf der linken Seite war bisher im Besitz vom Friedrich Knabe, der das Haus für Saisonarbeiter und Gesinde für seine Landwirtschaft nutzte.

So schön sah ein handgeschriebenes Zeugnis aus, das der fahrene Geselle vom Meister erhielt

Oswald Scholz fand seinen ersten Meister nach der Lehre in Neu-Jäschwitz, nahe Bunzlau, bei Herrn Prestrich, später in Lorentdorf und Giersdorf bei Schmiedemeister Bartsch. Dann führte ihn sein Weg nach Raguhn bei Torgau an der Elbe. Dort muß er möglicherweise erfahren haben, daß in Zottelstedt im Großherzogtum Sachsen Weimar Eisenach ein Schmiedemeister einen Gesellen suchte. So kam er im Oktober 1910 bei Schmiedemeister Härtel an, nicht ahnend, daß dieser kleine Ort seine



Welche Gründe es gab, das Haus mit Hof und Scheune nicht mehr zu brauchen, könnten daran gelegen haben, daß gerade in dieser Zeit das ehemalige Krongut an der Ilm von Knabes übernommen wurde. Da trat die Familie Peller, die ihr Haus Nr. 23 hinter Knabes Grundstück Nr. 22 hatte, als Käufer in Er-



Das spätere Schmiede-Wohnhaus.

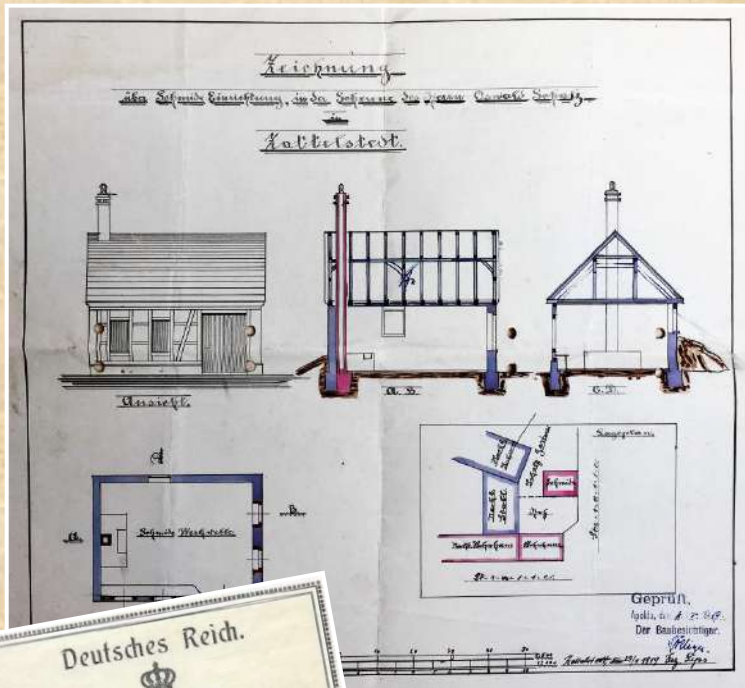
scheinung. Karoline Peller war die Hebamme im Dorf und half zwischen 1860 und 1907 hunderten Kinder in Zottelstedt und Mattstedt auf die Welt zu kommen. Pellers jüngste Tochter Ida Laura kaufte Haus, Hof mit Scheune und Garten. Das Gesamtanwesen der Pellers hatte nun einen günstigeren Zuschnitt. Welche Pläne Ida Laura zu der Zeit mit Haus und Hof hatte, bleibt im Dunklen.

Oswald Scholz lebte sich in Zottelstedt ein und fand leicht Anschluß. Der erste Weltkrieg kam und Meister Härtel mußte wieder selbst den Schmiedehammer schwingen.

In der Ortsmitte lebte die Familie Schuster. Rino führte eine größere Landwirtschaft. Seine beiden ersten Töchter, Paula und Ida hatten sich noch vor Kriegsbeginn für ihre Ehemänner entschieden. Ida erwartete sogar ein Kind von ihrem Ernst Trautermann aus Pfiffelbach. Es war erst der 6. September 1914, als sie Kriegerwitwe eines in den Masuren gefallenen Musketiers wurde. Paula hoffte noch bis 1924 auf die Rückkehr ihres Ernst Hamberg. Erstaunlicherweise war er in Palestina und wurde erst nach Suchanfragen für tot erklärt.

Idas Tochter wurde nur ein halbes Jahr alt. Idas Schicksal sprach sich im Dorf herum und Oswald muß auch in der Ferne davon erfahren haben. Jedenfalls lernten Oswald und Ida schon während des Krieges besser kennen und kurz nach Kriegsende heirateten beide. Der Plan der beiden war aber, eine eigene Schmiede zu haben und nicht nur einfach Dorfschmied zu sein, sondern darüber hinaus Stallausrüstungen anzubieten. Um diese Idee umzusetzen,

brauchten sie jedoch eine eigene Schmiede. Meister Härtel war stark dem alten, traditionellen Handwerk verpflichtet. Aber um eine Schmiede zu führen, mußte Oswald noch Meister werden. Eine große Aufgabe für das bevorstehende Jahr 1919.



Genehmigter Umbauplan der Scheune in eine Schmiede und die Urkunde, mit der Oswald Thüringer wurde

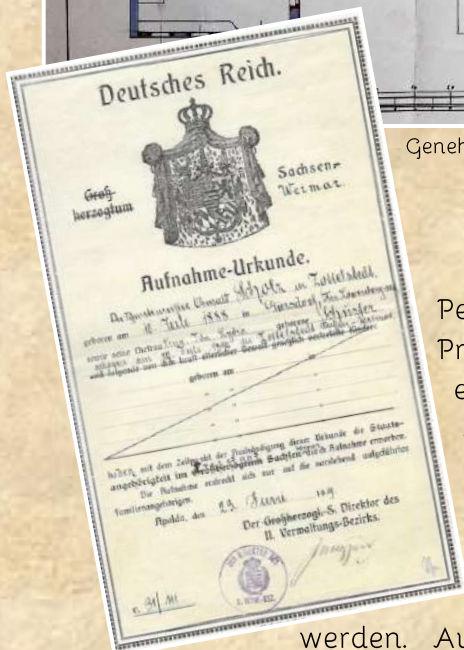
Bei der Hochzeit im Februar 1919 war Oswalds Bruder Willy aus Giersdorf zu Gast und gleichzeitig Trauzeuge. Er war in Giersdorf auch Schmied geworden.

Idas Freundin Paula Elle war ebenfalls Trauzeugin und für den Tag der Hochzeit Willys Tischdame. Es sollte mehr daraus werden. Willy und Paula heirateten 2 Jahre später und er wurde der zweite Gierdorfer Scholz in Zottelstedt.

Schon vor der ersten Scholzchen Hochzeit trat Idas Tante, Laura

Peller, wieder in die Geschichte ein. Sie konnte das Problem lösen, das Oswald und Ida hatten, nämlich ein Haus mit Hof zu finden, geeignet, um eine Schmiede darauf zu betreiben. Sie bot an, das Anwesen, welches sie knapp 10 Jahre früher erst erworben hatte, an Oswald zu verkaufen. Haus und Hof waren ja gleich nutzbar. Die Scheune mußte schnellstens in eine Schmiede umgebaut

werden. Auch das wurde geschafft. Sein Meisterbrief trägt das Datum 20. Mai 1919. Nur die Geschäfts-Konzession durch das sich gerade in Auflösung befindliche Großherzogtums Sachsen Weimar dauerte noch etwas länger. Ende Juni hatte Oswald diese in der Hand.



Die Schmiede nahm ihre Arbeit offiziell am 20. Mai 1919 auf. Der Schmiedemeister Scholz firmierte unter „Stalleinrichtung Hufbeschlag und Wagenbau – Oswald Scholz“. Ein Tüftler war er und reichte diverse Patente für Acker- und Feldbaumaschinen ein.

Drei Söhne wuchsen in der Schmiede auf. Die beiden jüngsten wurden selbst wieder Schmiede. Heinz sah seine Zukunft in einem kaufmännischen Beruf. Zwischenzeitlich hatte sich das Gesicht der nordwestlichen Ecke der „Neuen Straße“ geändert. Ein kunstvoll geschmiedetes Tor war wohl das Auffälligste neben den für Dorfschmieden so typischen abgestellten Pflügen, Eggen und Leiterwagen, die auf Reparatur warteten.



Haus- und Hof- und Schmiede-Impressionen



Die zu der Zeit moderne Schmiede war mit Maschinen bestückt, die per Riemen-Transmission von einem Gleichstrommotor angetrieben wurden. Zwei große Ambosse standen mittig. Der Schmiedeherd war groß. Im Eingangsbereich der Schmiede war der

Pferdebeschlag-Platz. Für den Hufbeschlag brauchten die Schmiede eine zusätzliche Lizenz. Zum Beschlag gehörte auch gleich die Hufpflege.

Am liebsten hätte es Oswald gehabt, wenn die Söhne Hans und Herbert bei ihm in der Schmiede gelernt hätten. Diese Art der Lehre war und ist noch heute

problematisch. Gerade zu der Zeit wurde Oswald krank und konnte nicht mehr weiter in der Schmiede arbeiten. Jetzt war es ein Glück für Hans und Herbert, ihre Lehrmeister in Guthmannshausen zu haben. Der 2. Weltkrieg berief alle 3 Söhne ein. Es mußte ein fremder Schmiedemeister her, um die Scholz'sche Schmiede am Leben zu erhalten. Oswald starb Mitte 1942. Ida verpachtete an Schmiedemeister Max Rabisch. Auf Grund seines Alters war das keine Lösung für lange Zeit. Hans kehrte aus dem Krieg nicht zurück. Herbert blieb für Ida die einzige Hoffnung. Er war aber weder mit der Lehre fertig und eine Meisterprüfung war in weiter Ferne.

Der Krieg war 1945 endlich zu Ende. Menschen aus den deutschen Ostgebieten strömten auch nach Thüringen. Giersdorf in Niederschlesien gehörte nicht mehr zu Deutschland. Die Scholz-Familie von dort fand in Zottelstedt Zeit zu verschnaufen. Schließlich landeten hier alle Brüder von Oswald. Richard war aber schon 1942 in Giersdorf gestorben. Dafür kam sein Sohn Helmut auf Umwegen über Herges-Auwallenburg mit Frau Erna und beiden Söhnen Klaus und Peter nach Zottelstedt. Helmut war schon Schmiedemeister und übernahm den Schmiedebetrieb, bis Herbert 1953 das Ruder übernehmen konnte. Oskar Scholz fand nach langer Gefangenschaft den Weg nach Zottelstedt. Seine Frau Frieda, die bereits seit Jahren in Zottelstedt lebte, war kurz zuvor gestorben. Auch sein Sohn Walter mit Familie lebte für einige Zeit im Dorf. Die Scholz-Mädchen Grete und Hannchen tangierten nur Zottelstedt, um weiter gen Köln zu ziehen.



Hufeschlag-Lehrgang in Jena



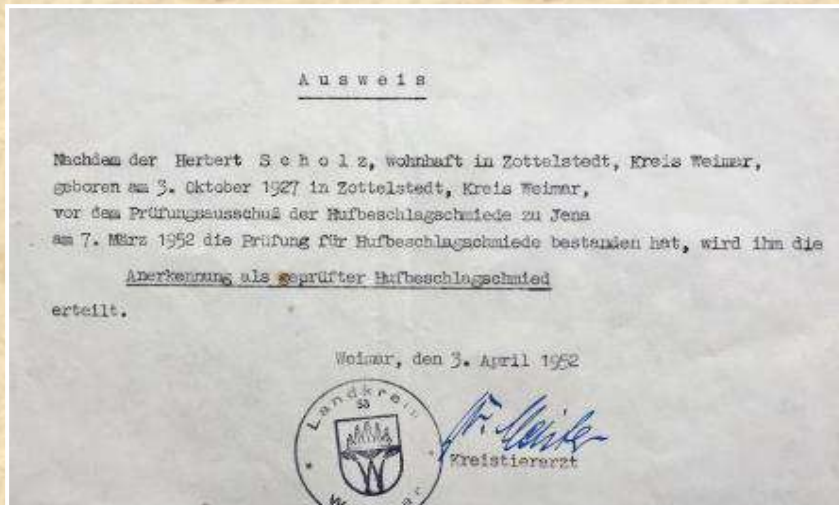
Endlich Meister

In der Schmiede machte Herbert als Meister seine Arbeit, hatte hilfreiche Hände um sich, wenn er nach seinen Verwandten rief und bildete selbst Lehrlinge im Schmiedeberuf aus. Bruno Pruban, Bernd Müller und Lutz Wickardt sind sicher dem einen und anderen bekannt.

Das Jahr 1960 brachte in den Dörfern der DDR eine Welle der Vergenossenschaftlichung. LPG'n wurden gebildet. War damals auch am Ortseingangsschild ein Zusatz angebracht worden „Vollgenossenschaftliches Dorf“?

Schmiedemeister Scholz Junior hielt nichts davon. Nein sagen zu müssen machte ihm Sorgen, denn er hatte seine Erfahrungen bei der Wismut gemacht. Ein vorschnelles Nein macht

viel kaputt. Dazu kam seine Lungenschwäche, die mehr und mehr zum beruflichen Risiko wurde. Die Empfehlung kam vom Arzt, auf seine Gesundheit Rücksicht zu nehmen.



So wurde die Schließung der Schmiede mit der Bekanntmachung vom 16.9.1960 offiziell.



Seither führte die Schmiede ein museales Dasein, gerade recht, um in nachbarschaftlicher Hilfe mal dies oder das zu reparieren bzw. zu improvisieren. Und sie wurde zu einem Lager für alles Mögliche nach dem Motto „aus dem Auge – aus dem Sinn.“

Schmiedemeister Herbert Scholz starb wenige Tage bevor die Schiede ihren 100. Geburtstag gefeiert hätte. Sozusagen als Geburtstagsgeschenk beräumten wir im Mai 2019 das Schmiedegebäude, welches in einem statisch kritischen Zustand war.

Im Anschluß wurde die Schmiede von ihrer Nachbesitzerin abgetragen.



Bei der Weihe des Scholz'schen Ambosses am neuen Standort an der Hopp-Berg-Hütte

Der Meister und sein Lehrling

Interessengemeinschaft Hopp-Berg setzt alter Dorfschmiede ein Denkmal. Arbeiten am Festplatz gehen weiter voran

VON SASCHA MARGON

Zottlestedt. Nur noch wenige Zottlestedter können sich an die alte Schmiede im Dorf erinnern, in der 1960 das letzte Feuer brannte. Herbert Scholz und Lutz Wickert gehören dazu, sie sind sozusagen Zeitszeugen des Geschehens. Am Wochenende nun waren sie die Ehrengäste auf dem Hopp-Berg, wo die Interessengemeinschaft, künftig mit einem Denkmal hoch über den Dächern des Ortes an die alte Schmiede erinnern möchte. Am Sonntag wurde eine Stein Tafel samt dem letzten Amboss aus der Schmiede bei Bratwurst, Bier und Eierlikör feierlich enthüllt. Im Hintergrund lief zum Akt die Amboss-Polka, die nach Auskunft von Dieter Herfurth den Takt beim Schlagen auf das Metall vorgab.

Genau daran können sich der heute 90-jährige Schmiedemeister Scholz und sein damaliger Lehrling Wickert noch genau erinnern, als der Klang von Metall auf Metall aus dem Familienbetrieb „Stalleinrichtungen, Hufbeschlag und Wagenbau Scholz“ durch die Straßen von Zottlestedt hallte. Das Aus für den Handwerksbetrieb kam 1960, als Scholz seinen Beruf krankheitsbedingt an den Nagel hängen musste. Und ohne Nachfolger war damit auch das Schicksal der Schmiede besiegelt, die Herbert Scholz 1953 von seinem Bruder Helmut

übernommen hatte. Eröffnet hatte den Betrieb einst Vater Oswald im Mai 1919, als er aus Schlesien über Preußen nach Thüringen fand. Während Scholz' letzter Lehrling seine Ausbildung bei der Firma Köhler in Apolda beendete, wechselte der Schmiedemeister in ein gänzlich anderes Metier und arbeitete fortan als Automaten-einrichter in der Uhren- und Maschinenfabrik Rutila im Betriebsteil Apolda. Schmiedehammer und Amboss tauschte er gegen Schraubenzieher und Feinmechanikwerkzeug.

Wie die neue Stein Tafel mit dem Amboss als Krönung nun allen Besuchern des Hopp-Berges verrät, feiert man im kommenden Jahr 100 Jahre Hufschmiede. Vielleicht auch der Beginn eines jährlichen Rituals. Schließlich ist der Festplatz auf dem Hopp Berg, den es nun seit knapp einem Jahr gibt nicht nur der schönen Aussicht wegen so beliebt bei den Zottlestedtern, sondern vor allem wegen der geselligen Runden, die sich hier regelmäßig treffen.

Allerdings wird hier nicht nur gefeiert, sondern das Areal wird auch ständig verschönert und verbessert. So führt seit dem Frühjahr eine neue Treppe auf den Berg, oben wurde die Terrasse mit einer Steinmauer eingefasst und die Fensterläden an der Hopp-Berg-Hütte zieren Dank Simone Hager nun ein zartes blumiges Muster.



Als Leihgabe steht der Amboss von Schmiedemeister Herbert Scholz (rechts) künftig nun auf dem Hopp-Berg. Vor fast 60 Jahren arbeitete an ihm auch der damalige Lehrling Lutz Wickert aus Zottlestedt. Foto: Sascha Margon

Übrigens, die Schmiede in Zottelstedt hatten zumindest noch eine soziale Aufgabe zu erfüllen. Während Frauen damals noch im Dorf einkaufen konnten, sie gingen zu Nohles Fritz' Lebensmittelladen, konnten sie dort ihren Dorfklatsch frönen. Für Männer gab es da höchstens Nohles Gustavs Dorfgasthaus „Zum Löwen“ oder Bornscheins „Butte“. Aber das kostete Geld. Also gingen die Männer mal zur Schmiede. Da war es warm und es gab immer etwas zu sehen, was man auch oder meinte, besser zu könnte. Man hatte dort seine widerspruchsfreie Unterhaltung und war einfach weg von der Straße. Wenn man ausgerechnet mal zu einem Handgriff aufgefordert wurde, gab es die glaubhafte Ausrede, daß die Frau zuhause auf einen warten würde. Ansonsten Männergenöle über die Zugezogenen und Vertriebenen und deren Unordnung. Helmut Scholz war damals immer spitz auf solche Themen, denn er wußte, man wollte ihn nur herausfordern. Dann kam seine Geschichte, indem er die Schwätzer fragte, ob jemand der Anwesenden wisse, seit wann es die Scholzens in Zottelstedt gäbe. Es wußte natürlich keiner, daß der Familienzweig seit 1910 in Zottelstedt ansässig war und immer größer wurde.

